

Christine Dippold, Nürnberg

Frühe Handelsformen der Wächtersbacher Steingutfabrik in Schlierbach

Das Interesse an Wächtersbacher Steingut bekundete sich vorwiegend in öffentlichen und privaten Sammlungen zum Kunstgewerbe des Jugendstils,¹ bevor in jüngerer Zeit verschiedene kulturgeschichtliche Museen² ihr Augenmerk auch auf das alltägliche Tisch- und Küchengeschirr richteten, das den weitaus größeren Umfang in der 170jährigen Fabrikationsgeschichte einnimmt.

Das in einer Vielzahl von Sammlern und in Museen gesammelte Gebrauchsgeschirr deckt glücklicherweise den Großteil der gesamten Produktionszeit der noch heute bestehenden Firma ab. Zwar sind aus den Anfangszeiten des 1832 gegründeten Unternehmens nur wenige Objekte überliefert, doch verdichtet sich zunehmend der Bestand an erhaltenen Gefäßen, die seit den 1870er Jahren immer wieder aus den alten Gipsformen ausgeformt wurden. Wie auch in anderen Steingut- und Porzellanmanufakturen sind viele Gefäßformen über Jahrzehnte hinweg im Sortiment geführt worden, so dass das Formenrepertoire „Wächtersbacher Steingut“ aus den frühen Jahren über später ausgeformte Waren und mit Hilfe verschiedener archivalischer Quellen, insbesondere von Warenkatalogen, rekonstruiert werden kann. Die Tatsache, diesen quantitativ und zeitlich umfangreichen Warenbestand vorliegen zu haben, bietet die Möglichkeit, Gebrauchsgeschirr hinsichtlich seiner Form- und Funktionsentwicklung über einen langen Zeitraum zu analysieren. Dieser Untersuchung widmet sich meine Doktorarbeit, aus der ich für den folgenden Beitrag die Darstellung frühen Handels mit Wächtersbacher Geschirr herausgreifen möchte.

Die Wächtersbacher Steingutfabrik wurde 1832 gegründet und befindet sich wider ihrer im Firmennamen enthaltenen Standortangabe Wächtersbach im 5 km entfernt liegenden Ort Schlierbach, der heute zur Gemeinde Brachtal³ im hessischen Main-Kinzig-Kreis gehört. Nachdem 1829 im Schlierbacher Grund, damals in der Provinz Hanau im Kurfürstentum Hessen gelegen,⁴ ein für die Herstellung von Steingut geeigneter weißer Ton gefunden worden war, beschlossen der regierende Graf Adolf zu Ysenburg-Wächtersbach so-

wie sechs weitere Honoratioren aus Wächtersbach und Schlierbach eine Steingutfabrik zu gründen. Neben den günstigen Umständen, auf gute Rohstoffvorkommenisse in den ysenburgischen Besitzungen zugreifen zu können und der sozialen Verantwortung des Grafen in konjunkturschwachen Zeiten neue wirtschaftliche Akzente zu setzen, nährten wohl vor allem die Hoffnung auf eigene größere finanzielle Ausbeute die Firmengründer zu solch einer Unternehmung. Zudem bestand die Nachfrage bei breiten Käuferschichten nach dem in seiner Optik dem Porzellan ähnlichen, jedoch wesentlich kostengünstigeren Steingutgeschirr. Zumal dieses aufgrund seiner hygienischen und geschmacksneutralen Materialeigenschaften den bisherigen Geschirrtellen wie Zinn, Blech oder Holz zunehmend vorgezogen wurde. Am 8. Juni 1832 unterschrieben alle Beteiligten den Sozietätsvertrag. Ab 1856 war die Firma im alleinigen Besitz des Grafen Ferdinand Maximilian, der 1865 nominell in den Fürstenstand erhoben wurde.⁵ Seit 1959 firmiert der Betrieb unter dem Namen Wächtersbacher Keramik GmbH.⁶ Bis heute befindet er sich im Familienbesitz der Fürsten zu Ysenburg und Büdingen.⁷

Die folgenden Ausführungen nehmen den Handel mit Wächtersbacher Steingut in den ersten 30 Produktionsjahren in den Blick. Es wird hauptsächlich die Zeitspanne beleuchtet, bevor Wächtersbach seinen Vertrieb über bebilderte Preislisten abwickelte. Illustrierte Warenkataloge waren bei Porzellanherstellern⁸ teilweise schon seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine übliche Vertriebsform. Nicht anders bei den Steingut-

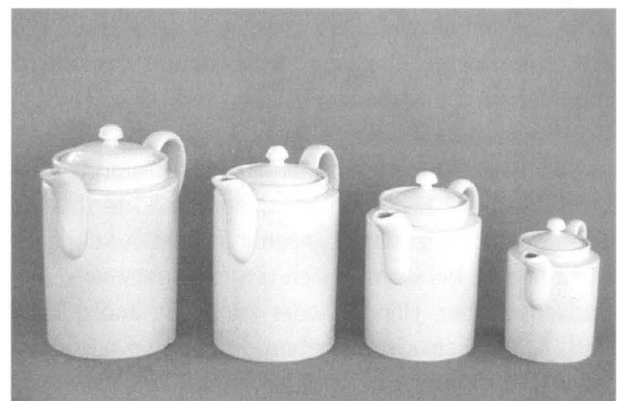


Abb. 2
Vier Kaffeekannen, "bayerische Form", Ausformung um 1880.
L. Rinn, Depositum Vonderau-Museum Fulda

1 Hierbei handelt es sich um Keramik aus der Produktion der Kunstabteilung, die 1903 von Christian Neureuther gegründet wurde und bis zum 1. Weltkrieg eng mit Jugendstilkünstlern der Darmstädter Künstlerkolonie zusammenarbeitete. Im Vergleich zur allgemeinen Produktion der Firma wurden die Gefäße der Kunstabteilung in Kleinserien hergestellt und zeichneten sich durch einen vorwiegend ästhetischen Anspruch und höhere Qualität bezüglich aufwendigeren Herstellungsverfahren aus. Die Abteilung war stark durch die Hand Neureuthers geprägt und wurde nach dessen Tod 1921 von Eduard Schweitzer bis 1927 weitergeführt. Vgl. Frensch 1978, S.38. ff.

2 z. B. Heimatmuseum Brachtal, Vonderau-Museum Fulda, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

3 Am 1. Juli 1970 schließen sich die Orte Schlierbach, Hellstein und Neuenschmidten zur Gemeinde Brachtal zusammen, der bis 1974 noch drei weitere Orte eingemeindet werden.
Quelle: <http://baehrelectronic.de/kinzigtal/brachtal/gemeindebrachtal/index.htm> 27.08.2002.

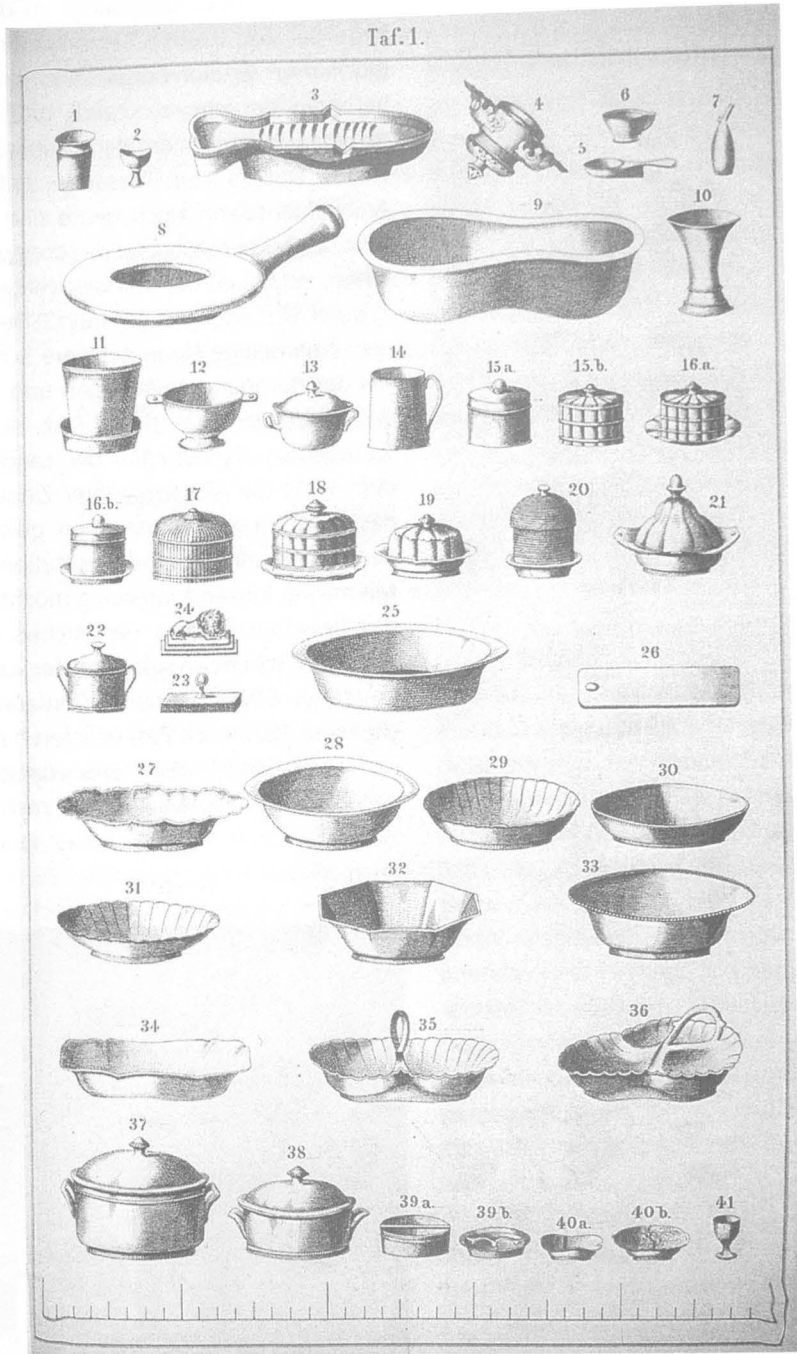


Abb. 1
Tafel 1 aus dem Preis-Courant 1860, BüdA. W.St. II – 10

manufakturen⁹ in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine von mir aufgrund archivalischer Studien auf 1860 zu datierende bebilderte Preisliste stellt das früheste erhaltene Preisverzeichnis der Wächtersbacher Firma dar. Wächtersbach greift damit im Vergleich zu anderen Steingutfirmen erst relativ spät auf dieses Vertriebsmedium zurück. Ein Tatbestand, der sich vermutlich auf die von mir nun im folgenden darzustellende anfängliche Firmensituation zurückführen lässt. Dank günstiger Quellenlage sind Aussagen über diese frühe Zeit der Wächtersbacher Steingutfabrik zu treffen. Drei Quellen sind von den im fürstlich-ysenburgischen Archiv zu Büdingen befindlichen Firmenakten für meine heutige Fragestellung relevant. Bislang wurden diese Quellen noch nicht systematisch ausgewertet:

1. Ein von dem ersten und damals einzigen Handelsreisenden der Firma, Jacob Ruppel, 1876 verfasster Bericht¹⁰, der den anfänglichen Handel mit Wächtersbacher Steingut beschreibt sowie auf die sukzessive Produktionserweiterung und das Geschirrsortiment eingeht. Jacob Ruppel wurde 1834¹¹, zwei Jahre nach Firmengründung, zuerst als Gehilfe im kaufmännischen Sektor eingestellt und begann noch im selben Jahr seine Tätigkeit als Reisender. Obwohl 1872 in Pension geschickt¹², regte ihn 1876 der damalige Firmendirektor Max Rösler an, seine Erinnerungen über Entstehung und Anfangszeiten der Wächtersbacher Steingutfirma niederzuschreiben. 1907 veröffentlichte man den Ruppelschen Originaltext zur Leipziger Herbstmesse.¹³

2. Eine weitere Quelle sind die erhaltenen Buchhaltungslisten¹⁴ über die Einnahmen aus dem Direktverkauf, lückenhaft die Jahre zwischen 1833 und 1855 dokumentierend. Hier wurden die Käufer namentlich mit ihren an die Firma zu entrichtenden Geldbeträgen notiert sowie deren Wohn- resp. Geschäftsort. Anhand dieser Listen lässt sich das ständig expandierende Netz der Orte nachzeichnen, in denen Wächtersbacher Steingut abgesetzt wurde. Allerdings geht aus der Liste nicht hervor, bei wem es sich um Privatpersonen, also Endverbraucher, Händler oder Zwischenhändler handelt. Aus diesem Grund geben diese Listen nur einen eingeschränkten Überblick über die allmähliche räumliche Verbreitung Wächtersbacher Steingutgeschirrs.

3. Als dritte Quelle sei hier die 1859/60 geführte Fir-

menkorrespondenz¹⁵ mit der Lithografieanstalt Eduard Wagner in Darmstadt genannt, welche die Verhandlungen zur Herstellung eines neuen bebilderten Preis-Courants dokumentiert. Anhand dieser lässt sich die nur in Teilen vorhandene Preisliste von 1860 rekonstruieren und als frühestes Beispiel des Warenkatalogvertriebes benennen.

Nachdem in den ersten Monaten nach Firmengründung lediglich in einem Provisorium in Weilers produziert wurde, begann man im Oktober 1832 mit 12 Arbeitern, darunter neun aus der Konkurrenzfirma Damm bei Aschaffenburg, dem technischen Leiter Johann Scharf, ebenfalls vormals in Damm beschäftigt, und dem Fabrikvorstand Kuhles, der als Faktor eingestellt war, mit der Produktion einfacher weißer Ware. Ein im Januar 1834 erstelltes Firmeninventar listet den Bestand der produzierten Ware auf:¹⁶ Es handelt sich um einzelne Geschirrtteile vorwiegend für den Gebrauch bei Tisch, die formal jedoch keine zusammengehörigen Geschirrgruppen bilden.¹⁷ Aufgeführt sind darin einfache Schüsseln, Saladièren, Compotièren, Teller, Platten, Saucièren, Terrinen, Milchkannen, Zuckerschalen, Tassen und Blumentöpfe.¹⁸ Manche Gefäßformen wie die Kaffeekanne "bayerische Form" (Abb. 2) wurden auch von anderen Steingutmanufakturen hergestellt.¹⁹ Sie erzeugten beim Käufer einen gewissen Wiedererkennungseffekt und entsprachen dessen Sehgewohnheiten. Die Teller in "englischer Form" oder in "Zinnform", ebenfalls gängige Formen damaligen Steingutgeschirrs, geben ein Beispiel für die Anlehnung an Formen anderer Materialgruppen. Gerade der Formkanon des Zinngeschirrs war für Steingutgefäße sehr beliebt, zumal Steingut in vielen Haushalten Zinngeschirr ersetzte.

Dass man sich möglichst schnell ein umfangreiches Sortiment ausbauen wollte, um konkurrenzfähig zu werden, beweist die am 31. Mai 1834 im Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen erschienene Anzeige der Wächtersbacher Steingutfabrik. Darin steht: "Die Wächtersbacher'sche Steingutfabrik ist nunmehr mit allen Sorten von ächten weißen Steingutwaaren vollständig assortiert, welche sich durch gefällige Form und ganz vorzügliche Qualität auszeichnen." Man verwies im weiteren auf den "ausgezeichneten Rang unter ähnlichen Fabrikaten" und betonte die "auf's Billigste gestellten Preise". Damit unternahm es die Firma, ihr Warensortiment als konkurrenzfähiges Marktpro-

4 Am 29.06.1816 wurden Wächtersbach und Schlierbach vom Großherzogtum Hessen an Kurhessen abgetreten und 1821 der Provinz Hanau zugeteilt. Landau 1841, S. 31. ff.

5 Historisch-biographische Blätter, S. 4.

6 Decker in: AK Wächtersbacher Steingut 2001, S. 15.

7 Fürst Wolfgang-Ernst vererbte im Jahr 2001 die Firma seinen Söhnen Casimir-Alexander (geb. 1967) und Ferdinand-Maximilian (geb. 1969).

8 z.B. Porzellanmanufaktur Fürstenberg, gegr. 1747; Preisliste von 1785. Vgl. Bestandskatalog Focke-Museum Bremer Landesmuseum: Fürstenberger Porzellan vom Rokoko bis zum Historismus, bearb. Heinz-Wilhelm Haase. Bremen 1986. S. 75



Abb. 3
Skizze zu Handelswegen und Handelsorten 1834 – 1836

9 z. B. Preisverzeichnis der Porzellan- und Steingutfabrik Daniel Treiber zu Regensburg von 1817 oder der Steingut-Fabrik Zell am Harmersbach von 1818. Aufgeführt in Endres, W.: Reichenbacher Steingut. Grafenau 1991, S. 179.

10 BüdA. W.St. II – 30. Im folgenden zitiert als Ruppel 1876.

11 Ruppel 1876, S. 5.

12 BüdA. W.St. III - 05.

13 Ruppel 1876, S. I

14 BüdA. W.St. I – 07 und I - 08.

15 BüdA. W.St. II - 14.

16 zum Warensortiment der Frühzeit vgl. Dippold in: AK Wächtersbacher Steingut 2001, S. 17f.

17 Service finden erst ab 1855 Eingang in die Produktpalette.

18 BüdA. W.St. I - 05.

19 z. B. Steingutfabriken in Aschach, Damm b. Aschaffenburg oder Ludwig Wessel in Bonn-Poppelsdorf.

20 Ruppel 1876, S. 19 u. 21.

dukt dem Käufer feilzubieten. Vor allem musste man gegenüber der nahe gelegenen Steingutmanufaktur in Damm bei Aschaffenburg bestehen, die nur fünf Jahre zuvor gegründet worden war und ebenfalls Gebrauchsgeschirr in der Region zu vermarkten versuchte. Außerdem ist zu bedenken, dass Wächtersbach zu einer Zeit zu produzieren anfang, als der Markt für Steingutwaren schon gut florierte. So bestand für Wächtersbach die Chance zu überleben darin, auf den bestehenden Markt mit einzudringen. Eine Strategie war mit Sicherheit die, das Formenrepertoire auf die dem Kunden gewohnten Geschirrformen abzustimmen. Die jährliche Produktion der Firma war in den Anfangsjahren nicht sehr groß, wie aus dem Ruppelschen Bericht hervorgeht. Eine von ihm rückblickend erstellte Liste der im Jahr 1834 hergestellten Artikel führt gut 150 verschiedene Gefäßformen auf.

Gekauft wurde überwiegend von der umliegenden Bevölkerung bzw. kleinen Händlern. Die Firmenunterlagen über die Käufer von 1833 zählen 17 Orte auf, darunter die nahe gelegenen Städte Hanau, Gelnhausen und Gießen. Im Fall von Gelnhausen und Hanau können Händler identifiziert werden. Mit Ausgaben um die 10 Gulden haben diese doch schon ein größeres Sortiment erworben, wenn man vergleicht, dass eine Kanne "bayerische Form" in mittlerer Größe 12 Kreuzer kostete und Teller in Zinnform im Dutzend 40 Kreuzer.²⁰ Für die im Umkreis von 10 km gelegenen Ortschaften Schlierbach, Wächtersbach, Weilers und Wittgenborn sind fast ausschließlich Firmenmitarbeiter und Angehörige der gräflichen Verwaltung oder gar der Graf selbst notiert. Es handelt sich vorwiegend um Privatkundschaft, für die allerdings aus den Listen keinerlei Aussage zu den erworbenen Artikeln getroffen werden kann. Ruppel, dessen niedergeschriebene Erinnerungen mit gewissen Vorbehalten die Wirklichkeit zu rekonstruieren vermögen, berichtet für diese Zeit von Kietzenträgern und fahrenden Händlern, die von Fabrik zu Fabrik zogen und Waren einkauften. Nicht selten kam es vor, dass das Eingepackte nicht bezahlt wurde.²¹ Zu einem kleinen Kreis von sesshaften Kunden aus dem Raum Hessen und Thüringen pflegte die Fabrik ständigen Kontakt.²² (Abb. 3) Insgesamt war das Absatzgebiet Wächtersbacher Geschirrs noch sehr klein und die Firmenleitung dachte an eine größere Ausdehnung des Geschäftes. Dazu wollte man das Produkt auch auswärts bekannt machen und eine

"solidere" Kundschaft gewinnen.²³ Die schon erwähnte Werbeanzeige von 1834 darf hierbei als ein erster Schritt zu diesem Aufbau eines Kundenstammes gesehen werden. Faktor Kuhles versuchte in dieser Anzeige mit dem hervorragenden Firmenstandort in der "Nähe der großen Leipziger Straße zwischen Hanau und Fulda" und der damit dargebotenen Bequemlichkeit, Kundschaft auch von weiterer Entfernung anzulocken. Der Aufruf der Anzeige galt nicht nur fahrenden Händlern, sondern auch dem Kreis der privaten Zeitungsleser, die Waren direkt von der Firma zu beziehen. Denn schließlich sollte es dem "Liebhaber eines eleganten und dauerhaften Tafelgeschirrs" möglich sein, mit direkten Aufträgen an die Firma heranzutreten, deren "prompte Vollziehung ..." zugesichert wurde. Somit forcierte die Firma in der frühen Zeit nicht nur den Handel zu Wiederverkäufern, sondern pflegte auch den Direktverkauf. Da die frühen Inventare bis 1855 noch keine Service aufführen, kann man davon ausgehen, dass Tafelgeschirre standardmäßig noch nicht ins Sortiment aufgenommen waren und nicht auf Vorrat hergestellt wurden. Für den Einzelfall konnte ein Service jedoch in Auftrag gegeben werden.

Vergleicht man das Inventar von 1833, also der Produktion der ersten 1 1/4 Jahre mit den Einnahmen der verkauften Ware, so ist festzuhalten, dass sehr viel Geschirr im Lager zurückgeblieben ist. Diese Feststellung wird einmal mehr durch die im Ruppelschen Bericht gemachte Aussage gestützt, "mit dem Bedürfnis einer weiteren Ausbreitung und Bekanntmachung, [...] auch das einer vermehrten Geldeinnahme, durch Verwertung der auf Lager befindlichen Waaren eng [zu verbinden]."²⁴ Die schwierige Absatzlage zeigte sich daran, dass der Werkführer Scharff bei den Fabrikeigentümern eine Firmenreise beantragte, ihn mit einer Ladung Waren fortzuschicken. Ihm zur Seite gestellt wurde Jacob Ruppel.

Eine Woche vor Weihnachten 1834 zogen Ruppel und Scharff mit einem Pferdefuhrwerk und "schwerer Fracht" nach Thüringen. (Abb. 3: Route 1) Ziel war es weniger, Steingut an Privathaushalte zu verkaufen, als vielmehr größere Mengen an Kaufleute abzugeben. Doch lief das Geschäft anfänglich eher erfolglos. Zwar konnten in Fulda einige Dutzend Tassen abgesetzt werden, doch fanden sich in Hünfeld und Buttlar keine Abnehmer. In Vacha, so der Reisebericht, zeigte nur

21 Ruppel 1876, S. 4.

22 Ruppel 1876, S. 5. Es sind dies die Orte Offenbach, Hanau, Eschwege, Wanfried, Treffurt, Eisenach und Ruhla. Die Entfernung nach Norden beträgt 190 km, ins südliche Hessen lediglich 50 km.

23 Ruppel 1876, S. 4.

24 Ruppel 1876, S. 5.

25 Ruppel macht hierzu keine näheren Angaben.

26 Ruppel 1876, S. 11.

der Bürgermeister Interesse an den Waren. Einen Tag vor Weihnachten kamen die beiden in Schmalkalden an. Nachdem man sich im Kreisamt die Erlaubnis zum Verkauf eingeholt hatte, gestaltete sich der öffentliche Handel sehr ergiebig. Mit Einnahmen von gut 322 Gulden erzielte man immerhin einen Absatz, der dem des ersten Geschäftsjahres nahezu gleichkam. Dieser Erfolg mag vor allem an dem bevorstehenden Weihnachtsfest gelegen haben, da der Verkauf nach den Feiertagen so gut wie nichts erbrachte. Dennoch vereinbarten die Wächtersbacher Vertreter mit der Stadt Schmalkalden, zum Jahrmarkt im Februar 1835 wieder zu kommen.

Die zweite Reise ging im Februar direkt nach Schmalkalden. (Abb. 3: Route 2) Der Verkauf lief hier nicht wie erwartet, da sich die Leute schon vor Weihnachten mit Geschirr eingedeckt hatten. Starke Schneefälle verhinderten eine Anreise der Besucher aus weiter gelegenen Ortschaften. Scharff und Ruppel beschlossen daher selbst weiterzureisen. Diesmal nach Brothterode, Waltershausen, Georgenthal, Tambach, Suhl und Steinbach-Hallenberg, wo man aber wenig erwirtschaftete. Geschäfte mit Kaufleuten, wie zu Beginn der Reise geplant, blieben nach wie vor aus, da der bisher überwiegend getätigte Direktverkauf an Privatkunden Irritationen unter den Kaufleuten hervorrief.

Im Laufe des nächsten Jahres besuchte Ruppel als Handelsreisender der Firma dreimal die Messe in Kassel. Sie gereichte weniger als Absatzmarkt zum Erfolg, denn als Kontaktbörse zu auswärtigen Geschäftsleuten. Nach der dritten Messe in Kassel im März 1836 machte sich Ruppel zu Fuß auf den Weg in die Wesergegend. (Abb. 3: Route 3) Seine Tour ging über Grebenstein, Hofgeismar, Trendelburg und Karlshafen. Die Einnahmen blieben weiterhin gering, um die 70 Gulden, doch erhielt er in Karlshafen zwei ziemlich große Aufträge.²⁵ Von dort aus ging Ruppel am linken Wesergebiet abwärts bis Rinteln, durchs Fürstentum Lippe-Detmold und Paderborn. Lagen diese Gebiete außerhalb des preußischen Zollverbandes, konnten sie ausländische Ware zollfrei einführen, wie das englische Steingut aus Davenport, das qualitätsmäßig besser als das Wächtersbacher abschnitt und nur unwesentlich teurer war - so die Ausführungen Ruppels. In diesen Gegenden kam nun erschwerend die Konkurrenz ausländischen Steingutes zum Tragen. Sich hier einen

Markt für Wächtersbacher Produkte langfristig zu erschließen ließ sich nur durch Preissenkungen erwirken, wie Ruppel formulierte.

Es lässt sich festhalten, dass es in der Anfangszeit der Wächtersbacher Steingutproduktion letztlich dem damals einzigen Handelsreisenden Jacob Ruppel zu verdanken ist, allmählich einen Absatzmarkt aufzubauen. Es war ein mühsames Unterfangen, wenn man bedenkt, dass Ruppel mit Pferdefuhrwerk und sogar zu Fuß viele kleine Ortschaften aufsuchte, um Käufer zu finden. Auf vorhandener Aktenlage basierend können für die 1830er Jahre nur sehr wenige Kunden in größeren Städten nachgewiesen werden. Diese Beobachtung spielt insofern eine Rolle, dass sich hieran die Frage nach dem Abnehmer Wächtersbacher Geschirrs anknüpft. So scheinen sich die Käufer in den frühen Jahren vorwiegend aus ländlicher Bevölkerung zu rekrutieren. Darunter subsumierte sich auch der Landadel, wie der Fürst selbst.

Die Bemühungen Ruppels, das Produkt überregional und vielerorts bekannt zu machen, fruchteten schließlich langsam. Saß 1833 die Kundschaft in 18 verschiedenen Orten ausschließlich im hessischen Raum, waren es 1842 schon 184 und 1847 gar 214 Lieferadressen in thüringischen, westfälischen und sächsischen Gebieten. In den 40er Jahren kommen nun auch größere Städte wie Aschaffenburg, Darmstadt, Erfurt, Frankfurt/M., Gotha, Jena, Magdeburg, Mainz, Wies-



Abb. 4
Titelblatt zum Preis-Courant 1860, BÜdA. W.St. II – 10

baden oder Würzburg hinzu. Der Handel mit Wächtersbacher Geschirr blieb bis in die 1860er Jahre stark auf Mitteldeutschland konzentriert, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass tatsächlich nur die von Ruppel akquirierten Händler bei der Firma bestellten. Insgesamt stützte sich der anfängliche Handel der Firma vorwiegend auf die alt bekannten Verkaufsformen wie Jahrmärkte, Messen und den Direktverkauf. Um Wächtersbacher Geschirr konkurrenzfähig zu etablieren, reichte es nicht, sich weiträumig Absatzgebiete zu sichern, sondern es bedurfte auch einer Erweiterung des Warensortimentes.

Diese Notwendigkeit wurde um so deutlicher, als die Fabrik einen Teil ihrer Kunden aufgrund der zu geringeren Produktionskraft Ende der 1830er Jahre wieder verlor. Die Kapazität an Arbeitskraft und die Größe des Maschinenparks waren im Verhältnis zu den inzwischen eingeholten Aufträgen zu gering, als dass man die Bestellungen fristgerecht hätte liefern können. So musste die Firma etliche Stornierungen und damit einhergehende Umsatzeinbußen hinnehmen. Ein Ausbau der Produktionsräume sowie eine Vermehrung der Brennöfen ist nach den Akten für Anfang der 1840er Jahre zu belegen. In dieser Zeit richtete man auch eine Kupferstecherei ein und begann mit der für Steingutgeschirr typischen Technik des Umdrucks. Damit konn-

te das Warengesbot variantenreich vergrößert werden. Die nun allmählich einsetzende Steigerung des Geschäftes ermöglichte Ende der 1850er Jahre die Planung einer für viele branchengleiche Firmen gängigen Vertriebsform des bebilderten Warenkataloges in Angriff zu nehmen. In Ruppels Bericht findet ein Preisverzeichnis Erwähnung, das zwar nicht mehr realiter vorliegt, aber spätestens schon seit seinen Reisetätigkeiten 1834 existiert haben muss.²⁶ Über die Aufmachung dieser Preisliste ist nichts überliefert. Nach der wirtschaftlichen Lage der Firma in den ersten Jahren zu urteilen, dürfte es sich bei dieser Preisliste um eine bloße Auflistung der Waren gehandelt haben. Die kostspielige Herstellung bebildeter Listen scheint zu dieser Zeit unwahrscheinlich.

Günstigerweise hat sich eine ab 1859 geführte Korrespondenz²⁷ der Fabrik mit der „Lithografie & Druckerey Eduard Wagner“ in Darmstadt erhalten, wonach die in einer anderen Akte abgehefteten sieben bebilderten Tafeln und das 2-teilige Deckblatt von mir als der oben schon erwähnte Preis-Courant²⁸ aus dem Jahr 1860 identifiziert werden kann. (Abb. 4) Leider fehlen die dazugehörigen Preislisten. Die Firmenleitung wünschte seinerzeit, Verzeichnis und Zeichnungen optional getrennt zusammenzuheften²⁹, so dass ein Verlust der Preislisten wahrscheinlich scheint.



Abb. 5
2 Terrinen wie sie im Preis-Courant 1860
auf Taf.1 abgebildet sind, Ausformung um 1880.
L. Rinn, Depositum Vonderau-Museum Fulda

27 BÜdA. W.St. II - 14.

28 BÜdA. W.St. II - 10.

29 BÜdA W.St. II - 14.

30 vgl. BÜdA. W.St. II - 17: Auflistung der jährlichen Bau- und Betriebseinrichtungen 1861 - 1876.

Als Titelblatt wurde eine Lithografie angefertigt mit einer Ansicht des Firmengebäudes in der Landschaft, dazu Titel und ein geschmackvolles Ornament mit zwei allegorischen Figuren.

Das Verzeichnis sollte im Titel ursprünglich die Jahreszahl 1860 enthalten, doch nahm man vermutlich seitens der Firma davon Abstand, um das Verzeichnis mehrere Jahre hinweg verwenden zu können, war die Neuerstellung eines Warenkataloges keine allzu günstige Unternehmung. Der Firmendirektor Krebs bestellte 500 Exemplare dieses Kataloges.

Bei den bebilderten 7 Tafeln handelt es sich um Lithografien, deren Vorlagen von fotografischen Glastafeln abgepauste Zeichnungen sind. (Abb. 1 u. 5) Auf sechs Bildtafeln werden 195 Artikel präsentiert, die siebte zeigt vier Service, die seit 1855 Eingang ins gängige Sortiment gefunden haben. Jeder Artikel erhält eine Nummer, die jedoch nicht mit den Anfang der 1880er Jahre eingeführten Formnummern identisch ist. Vielmehr wurden die Artikel nach Formen sortiert und dann fortlaufend durchnummeriert.

Mit Hilfe der Warenkataloge, wie sie auch von anderen keramischen Herstellern her bekannt waren, konnten die Kunden nun wesentlich schneller mit dem Warensortiment und den Verkaufskonditionen der Firma vertraut gemacht werden. Zumal nun auch auf dem Postweg für eine rasche Verbreitung des Warenangebotes gesorgt wurde. Resultat dieses zunehmenden Absatzes war die räumliche Vergrößerung der Firma, wie sie in den Umbaumaßnahmen im Laufe der 1860er Jahre zum Ausdruck kommt.³⁰

Am Beispiel der Wächtersbacher Fabrik, die mit knapp 12 Arbeitern 1832 ihre Produktion aufnahm, sollte dieser Beitrag zeigen, wie mühsam es war, in einer Zeit, in der Steingutgeschirr keine Novität mehr darstellte, das Produkt zuerst über althergebrachte Vertriebsweisen bekannt zu machen, um anschließend, als die wirtschaftliche Kapazität erreicht war, das modernere Verkaufsmedium Warenkatalog aufzugreifen. Für die Erforschung früher Handelsformen bei Wächtersbach zeigte es sich einmal mehr, dass nicht allein die Handelsware als Quelle genügt, sondern erst die archivalischen Quellen das Bild vergangener Zeiten komplettieren.

Literaturverzeichnis

[Historisch-biographische Blätter]
Anonym: Geschichte der Wächtersbacher Steingutfabrik.
In: Historisch-biographische Blätter. Industrie, Handel und Gewerbe, Eckstein Biographischer Verlag Berlin, o. J. [vor 1922]

[AK Wächtersbacher Steingut 2001]
Ausstellungskatalog Museum Künstlerkolonie Darmstadt u. a.:
Wächtersbacher Steingut. Die Sammlung der Sparkassen-
Kulturstiftung Hessen-Thüringen, hg. Sparkassen-Kulturstiftung
Hessen-Thüringen Thomas Wurzel, Kassel 2001.

[Frensch 1978]
Frensch, Heinz und Lilo: Wächtersbacher Steingut.
Königstein im Taunus 1978.

[Landau 1841]
Landau, Georg: Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen.
Kassel 1841.

Quellenverzeichnis

[BüdA.W.St.]
Fürstlich Ysenburg-Büdingensches Archiv in Büdingen
Gräfllich Ysenburg-Wächtersbachische Cabinetts-Akten:
Wächtersbacher Steingutfabrik.

[Ruppel 1876]
Fürstlich Ysenburg-Wächtersbachische Cabinetts-Akten betreffend
Die Geschichte der Steingutfabrik, 1876 aufgestellt von Jacob
Ruppel. [gedruckt 1907] BüdA.W.St. I – 30.